

**Patrick Andrist – Einleitung**  
**(Die Liniierung: zwischen Skepsis und Begeisterung)**

Trotz zahlreichen und fruchtbaren Arbeiten im Lauf der letzten Jahrzehnten, hat die kodikologische Forschung bis heute nicht alle Erwartungen erfüllt, weder was die Geschichte der Herstellung der mittelalterlichen Bücher im allgemeinen betrifft, noch im speziellen als Hilfsmittel der Lokalisierung und Datierung.

Um einen einzelnen Aspekt der heutigen methodischen Probleme zu zeigen, werfen wir die Frage auf nach der Regelmässigkeit in der Vorbereitung der Seiten beim Abschreiben von Texten: Wenn die Einstichlöcher und die Liniierung den Skriptoriumgebrauch am Ort der Herstellung zu einer bestimmten Epoche widerspiegeln, müsste man gewisse charakteristische Konstanten zwischen den verschiedenen Lagen einer einzelnen Produktionseinheit sowie den zeitgenössischen Codices des gleichen Skriptoriums erwarten dürfen.

Eine kurze Untersuchung der karolingischen Handschriften der Burgerbibliothek Bern ergibt keine sehr ermutigenden Resultate.

Zum Beispiel der Codex 207: betrachten wir die Punkturen, die Art und das System der Liniierung und beschränken wir uns auf die erste Produktionseinheit und auf deren unproblematische Lagen, so zeigen sich zwei Gruppen von Lagen, die sich genau in diesen drei Kriterien unterscheiden. Darüber hinaus bemerkt man in der Hauptgruppe zahlreiche Variationen in einem Ausmass, dass es schwierig ist, zwei Lagen zu finden, deren Seiten auf ganz identischer Art vorbereitet worden sind.

Ebenso findet sich in den sieben Produktionseinheiten, die Fleury im 9. Jahrhundert zugeschrieben werden können und mindestens drei Lagen umfassen, nur eine einzige, die ein identisches Liniierungssystem von Anfang bis zum Ende aufweist.

Wenn wir die Suche weiter fassen und die beiden Liniierungstypen des Codex 207 mit jenen der 27 Handschriften aus Fleury vergleichen, welche von Denis Muzerelle auf dem Internet präsentiert werden, so findet man keinen parallelen Fall für den Haupttyp des Codex 207, dafür aber drei Parallelen zum sekundären Typ. Hingegen zeigt sich eine grössere Regelmässigkeit in den drei im gleichen Jahrhundert in Ferrières kopierten Handschriften, die in der Burgerbibliothek Bern aufbewahrt werden.

Das heutige Kolloquium ist die Gelegenheit, den Spezialisten, die uns die Ehre ihrer Anwesenheit hier in Bern machen, mindestens die folgenden drei Fragen vorzulegen, die sich teilweise überschneiden:

1. Wo müssen vertiefte Betrachtungen und Analysen ansetzen, um das heutige beschränkte Wissen zu vergrössern? Muss man, zum Beispiel, systematisch unterscheiden zwischen einerseits den Grundtypen der vertikalen und horizontalen Linien, die den Schriftspiegel bestimmen, und andererseits den Randlinien, wie Albert Derolez es bei den in *Humanistica* geschriebenen Handschriften getan hat? Oder zwischen Grundtypen, die der Kopist im Sinne hatte, und sekundären mehr oder weniger « analogen » Typen, nach Kriterien, die noch zu definieren sind?
2. Gibt es eine begründete Hoffnung, in einer näheren Zukunft, regionale Charakteristiken oder gar Eigenheiten von Zentren der Buchherstellung aufzuzeigen? Oder müssen wir uns darauf beschränken, die grossen Evolutionslinien im Lauf der Jahrhunderte zu beobachten, weil es aus methodischen Gründen nicht möglich ist, Genaueres zu erkennen?
3. Weil hier und jetzt die einzigartige Chance so viele Handschriftenspezialisten aus verschiedenen Kulturräumen zusammen führt, wollen wir davon profitieren und eine letzte Frage zu stellen, welche die vorhergehenden wieder aufnimmt und verallgemeinert: In welchem Mass kann man die Handschriften aller Regionen nach den gleichen Methoden analysieren? Sind die kulturellen Faktoren in Europa und rund um das Mittelmeer so unterschiedlich und wichtig, dass man mit verschiedenen Analysemethoden, je nach Kulturräumen oder sogar Epochen, vorgehen muss, und somit nicht eine einzige Geschichte, sondern mehrere Geschichten der Handschriftenherstellung schreiben muss?

Übertragung Martin Germann (Zürich), Thomas Schmid (Bern), Januar 2009